

Nur die auffälligsten Formen vermögen wir bei der raschen Durchmusterung mit der Lupe sicher zu erkennen. Nehmen wir erst das Mikroskop zur Hand und untersuchen mit Muße zu Haus den Schlamm, die abgestorbenen Blätter und die Pflanzen, so taucht eine neue Welt vor unsern Blicken auf. Da schwimmen bewimperte Infusorien, in drehender Bewegung kreuz und quer das Gesichtsfeld des Mikroskopes durchziehend, umher; an einem Wurzelfaden sitzt eine Kolonie der reizenden Glockentierchen, deren Einzelindividuen in unablässig wechselndem Spiel blitzartig zusammenzucken, um dann langsam wieder den forkzieherartig gewundenen Stiel zu strecken; als mikroskopische Sonne entdecken wir zwischen Sand- und Schlammpartikelchen ein Sonnentierchen mit seinen feinen Strahlen; schwerfällig kriecht das niederste tierische Lebewesen, eine stattliche Amöbe, fortwährend in langsamen Bewegungen die Form wechselnd, auf der Unterlage einher; und dazwischen fällt unser Blick überall auf kieselgepanzerte Diatomeen und zierliche Algenfäden.

Eine kurze Exkursion über den nächsten besten Tümpel hat uns all dieses Material geliefert, mit dessen Bestimmung, Klassifizierung und Präparation wir, wenn wir es vollständig aufarbeiten wollen, tagelang zu tun haben, und doch ist es nur ein kleiner Bruchtheil dessen, was unsere Gewässer, Tümpel, Gräben, Sümpfe, Moore, Niede, Quellen, Bäche, Flüsse und Seen an tierischen und pflanzlichen Lebewesen in ihren Schoß bergen.

Führt uns unser Weg zum Beispiel an einen größeren See, auf dem uns ein Kahn zur Verfügung steht, so dürfen wir auf noch interessantere Ausbeute rechnen.

Noch lagert dichter und unburchbringlicher Nebel auf der Erde, als wir in früher Morgenstunde das Boot besteigen, und userlos erscheint die weite Wasserfläche. Die Fahrt neben dem hohen Schilfrohr und dichtgestellten Binjen bietet schon mancherlei Gelegenheit zum Sammeln. Tauschwer und matt hängen Libellen an den Pflanzen, und die glänzenden Geschöpfe, die im Strahl der Sonne in reizendem Flug die Luft durchschwirren und aller unserer Bemühungen, sie zu erfassen, spotten, lassen sich jezt mühelos ergreifen. Auch die metallglänzenden Schilfkäfer, die in Gewandtheit des Entwischens beinahe mit den Libellen wetterfeiern, sind noch nicht zu vollem Leben erwacht und fallen uns leicht zur Beute. Zwischen einzelnen Schilfstengeln sind radförmige Spinnenneze ausgespannt, in denen noch schwere Wassertropfen hängen, andere Spinnen verraten ihr Eierneft durch charakteristisch zusammengebogene Blätter.

Wenden wir uns dem Wasser zu und blicken spähend vom Rand des Bootes hinab, so entdecken wir vielleicht am Grund zwischen Schilfstengeln in prächtigen Exemplaren korallenartig verzweigte Stöcke des Süßwasserschwammes, die Schilfstengel selbst aber sind dicht überwuchert von den Knollen der Moostierchen. Nehmen wir das Netz zur Hand, so bringt uns ein Zug zwischen diesen Pflanzen am Ufer ein ähnliches Gewimmel zu Tag, wie wir es schon kennen gelernt haben; eine Schar von Wasserwanzen, Wasserläufern, Wasserkäfern und ihren Larven, darunter den mächtigen schwarzen Wasserkäfer, zahlreiche Flohkrebse, die in hastendem Durcheinander umherkrabbeln, Milben, winzige Kruster, Wasserflöhe und Hüpfertlinge, und zu all diesen ständig im Wasser lebenden Tieren gesellt sich die Schar der-